

# Über das Veralten indoeuropäischer Wörter im Mittelenglischen

Yoshio Nagano

## I

Es ist einwandfrei, daß die Träger der sogenannten germanischen Sprachen, einschließlich des Englischen, die Sprache einer vorgeschichtlichen Auswanderungsgruppe von seiner Heimat aus bis zu einem gewissen Grade geerbt haben. Eine solche Aussage verdankt man freilich der Festsetzung der historisch-vergleichenden Grammatik, die in der Entdeckung indoeuropäischer Sprachfamilie gipfelt. Doch kann man nicht immer alles als festgestellte Tatsache sagen, was in der indoeuropäischen vergleichenden Sprachforschung in Frage gezogen wurde. Ein Beispiel dafür bietet die Frage der Urheimat, die für seine glaubhafte Erschließung noch eine Reihe von künftigen Studien erfordert.<sup>(1)</sup>

Sehr merkwürdig ist, daß die indoeuropäischen Völker, die im weiten Raum zwischen Indien und Europa auseinandergesiedelt waren, trotz der von Sapir genannten Sprachdrift und sogar der Assimilation unter vielerlei Völkern, das System der Ursprache auf die Nachwelt verschiedenartig erhalten konnten. Also kann man auf viele Punkte hinweisen, wo die Sprachen der germanischen Stämme mit denjenigen anderer Völker teilen. Es ist gerade

im Bereich des Wortschatzes, daß solch eine Gemeinsamkeit am klarsten zum Vorschein kommt. Diese Erscheinung wird, wie bekannt, zusammenziehend durch die nach Regeln der phonologischen Entsprechung rekonstruierten Formen (mit Asterisken) bezeichnet, wie z. B. *\*okw-* 'Auge ; sehen', *\*dnghu-* 'Zunge', *\*pater-* 'Vater', *\*penkwe-* 'fünf', *\*włkwo-* 'Wolf', *\*ekwo-* 'Pferd', *\*newo-* 'neu', *\*dhe-* 'setzen', *\*deiwo-* 'scheinen, glänzen', u. s. w.

In diesem Aufsatz handelt es sich um eine teilweise Wortschatzveränderung auf dem Wege historischer Entwicklung des Englischen, einer mundartlichen Entwicklung aus dem Ur- oder Gemeingermanischen, das an dem überlieferten Sprachgut auf seine eigene Weise hielt. Vom Fragepunkt aus gesehen, wie die Tradition sich erhält, zeigen alle Sprachen voneinander Verschiedenheiten, wenn auch sie eine gemeine Herkunft haben. Das hier sogenannte 'gemeinindoeuropäische' Wort heißt dasjenige, welches sich weitreichend auf dem betreffenden Gebiet findet, trotz den mannigfaltigen Zuständen seiner Bewahrung.

Im System des Wortschatzes gibt es, in der Regel, einen Teil, der sich gegen Veränderung streng hält. Derselbe entspricht dem von Glottochronologie oder Lexikostatistik benannten Grund- oder Kernwortschatz (basic core vocabulary) ; dieser ist ein Teil des Vokabulariums, der, unabhängig von kulturellen Verschiedenheiten, die der Menschenexistenz unentbehrlichen Sachen oder Begriffen betrifft ; und nach Swadesh, dem Urheber dieser Ansicht, ist seine Verschwindrat beständig (etwa 15~20% pro 1000 Jahre) in allen Sprachen.<sup>(2)</sup> Im allgemeinen gesagt, gibt es

viele gemeinindoeuropäische Wörter, die stark von Charakter des Grundwortschatzes sind. Doch in der Tat belaufen sich auf eine ziemliche Zahl die Wörter, die nur innerhalb des indoeuropäischen Gebietes als grundlegend angesehen werden können. Daher haben sie oftmals einen gewichten Anhalt beim Vermuten urvölklicher Kultur gewährt.<sup>(3)</sup>

Wenn man von Veralten oder Ungebräuchlichkeit des Wortes spricht, braucht man allerdings auf das vorhergehende zu beachten, doch die Verschwinderat ist nicht so einfältig, daß sie sich zu einem allen Sprachen gemeinsamen Zahlenwert reduzieren lassen. Jede Sprache hat in sich mancherlei Faktoren, die an seiner Systemveränderung teilnehmen. Danach ist es anzunehmen, daß der Grundwortschatz selbst gegen Veränderungen nicht immer sicher bleiben kann. Vor allen germanischen Sprachen ist das Englische eine Sprache, die auf sich in historischer Zeit einen größten Wechsel geladet hat. Man pflegt darüber einen Höhepunkt zwischen Spätaltenglischen und Frühneuenglischen, d. h. etwa 1000—1200 zu setzen. Er besteht im altnordischen Durchdringen seit dem neunten Jh. und im normannisch-französischen Druck seit dem elften Jh. Da diese fremden Einflüsse große geschichtliche Tatsachen sind, erregen sie öfters die Aufmerksamkeit der Forscher. Mit anderen Worten, sieht man leicht diese an als ob sie allein genügend wären, um jeden Wechsel des damaligen Sprachsystems zu erklären. Die Sprache ist aber ein Wesen, das einfach auf solche Weise nicht zu erfassen ist. Was man gewöhnlich übersieht, ist ein in System

innewohnender Faktor, der nicht nur eingehender Beobachtung, sondern auch organischer Erfassung bedürfen soll.

## II

Die Erscheinung, in welcher irgendein Wort auf einer Stufe der Sprachgeschichte außer Gebrauch kommt, scheint weniger in Betracht gekommen zu sein, als solche produktive Seiten der Sprachtätigkeit, wie Ableitung, Zusammensetzung, Prägung u. ä. Demnach wird das Problem des Veraltens nur hinzusächlich bei allgemeiner Erwähnung des Archaismus behandelt. Diese Tatsache zeigt einen gewissen Erkenntnismangel daran. Da die Frage, warum und wie ein Wort ungebräuchlich wird, mannigfaltige Aufgaben diachronisch und synchronisch vorlegt, wird sie ebenso beachtenswert gehalten wie die der Wortbildung.

In der folgenden Betrachtung werden die Beispiele in Abschnitte eingeteilt, die sich als beste Erläuterungen einzelnen Tatbestandes ansehen lassen, und damit wird ein Versuch gemacht, die denkbaren Ursachen und Verläufe des Veraltens ans Licht zu bringen. Jedes Stichwort wird in der altenglischen, d. h. westsächsischen Form gegeben, und dazu werden die entsprechenden Formen anderer verwandten Sprachen beifügt.<sup>(4)</sup> Für jedes Beispiel wird das *Oxford English Dictionary* nachgeschlagen, wo man die Zeit seiner letzten Aufzeichnung bestätigen kann. Daraus läßt sich folgern, daß die große Mehrheit der traditionellen Wörter in der spätmittelenglischen Periode (fast während dem fünfzehnten Jh.) veraltet war. Diese Tatsache deutet überdies an, daß solch

ein fremder Einfluß wie die normannische Eroberung, wenn auch noch so tief, eines ziemlich langen Verlaufs einiger Jahrhunderte für seine Verwirklichung bedurfte.

Hierauf ist es erstens notwendig zu achtgeben auf den Fall, wo das Wort, welches außer normalen Gebrauch gekommen ist, noch mundartlich übrigbleibt. Weil solches Wort endlich aussterben bestimmt ist, wird es im folgenden als ein ungebräuchliches behandelt; zweitens den Fall, wo nicht wenige überlieferte Wörter bis jetzt am Leben bleiben, indem sie ihre eigenen Bedeutungen mehr oder weniger modifiziert haben: z. B., *feoh* 'Vieh' (<IE \*peku-)> *fee* 'Gebühr', *hund* 'Hund' (<IE \*kwn-)> *hound* 'Jagdhund', *peccan* 'decken' (<IE \*(s)teg-)> *thatch* 'mit Stroh decken', *scīr* 'hell' (<IE \*ski-)> *sheer* 'rein, lauter' u. dgl.

#### Abkürzungen der Sprachenbezeichnungen

ae. altenglisch	IE (ur)indoeuropäisch
af. altfranzösisch	ir. irisch
afries. altfriesisch	lat. lateinisch
ahd. althochdeutsch	lit. litauisch
an. altnordisch	mhd. mittelhochdeutsch
apers. altpersisch	me. mittelenglisch
arm. armenisch	ne. neuenglisch
as. altsächsisch	nhd. neuhochdeutsch
av. avestisch	skt. sanskritisch
gm. (ur)germanisch	toch. tocharisch:
got. gotisch	(A) Mundart A,

gr. griechisch

(B) Mundart B

het. hettitisch

w. walisisch

I. Was man oftmals als die merkwürdigste und allgemeinste Ursache des Veraltens beobachtet hat, ist, daß ein durch Sprachzeichen oder Wort bezeichneter Sachverhalt sich aus dem Bewußtsein großer Masse verliert, m. a. W., das Wort sein Schicksal mit der Sache teilt.<sup>(5)</sup> Anwendbar auf diesen Fall sind die Wörter, die sich vorzüglich auf verschiedenartige Seiten der Kultur und sozialer Institutionen beziehen. Sie setzen sich immer einer Gefahr aus dadurch, daß sie gegen andere Wörter für neue Sachen und Begriffe austauscht werden. Das beste Beispiel zeigt die obenerwähnte normannische Eroberung (1066). Ihr ist im Grunde das Veralten einer ganzen Menge traditioneller Wörter zuzuschreiben, denn sie hat mit sich eine soziale Umwälzung, und danach das Einfließen zahlreicher normannisch-französischen Kulturwörter gebracht. Hierunter genügt es ein halbes Dutzend Beispiele zu zeigen.

- (1) *costian* (<IE \**geus-* 'versuchen') → af. *trier* (>*try*)
- (2) (*ge*)*fēgan* (<IE \**pak-* 'binden') → af. *joindre* (>*join*) oder af. *unier* (>*unite*)
- (3) *here* (<IE \**kor(i)o-* 'Heer') → af. *armée* (>*army*)
- (4) *ierfe* (<IE \**orbh-* 'getrennt') → af. *heir* (>*heir*)
- (5) *ricsian* (<IE \**reg-* 'leiten') → af. *reuler* (>*rule*)
- (6) *searu* (<IE \**ser-* 'verbinden') → af. *armure* (>*armour*)

II. Aber es ist nicht immer möglich, daß das Sprachzeichen sich erhält, so weit der Sachverhalt oder Begriff aus dem Massenbewußtsein einer Gemeinschaft nicht verschwindet. In Wirklichkeit ist, wie man oft findet, vielmehr das Gegenteil der Fall: nämlich, falls ein Begriff seinen Zeichenumtausch erfordert, dann ergibt sich Veralten. Von vielen Beispielen wird es klar, daß die folgenden——hauptsächlich morphonologischen——Faktoren auch im Zusammenhang mit Sinnbezirk ineinander wirken. Sie sind zuzusagen die in Zeichen innewohnenden Faktoren.

### a) **Phonetische Abnutzung**

Vorausgesetzt, daß das Sprachzeichen überhaupt ein Kommunikationsmittel ist, natürlich handelt es sich um seine Gültigkeit ohne Mißlingen. Wenn ein Wort sich durch phonetische Abnutzung sehr verkleinert hat, wird es Anlaß zum Mißhören und manchmal zur Unangemessenheit bei betontem Ausspruch. Gute Beispiele aus dem Altenglischen bieten die folgenden.

(1) **æ(w)** 'Gesetz, Sitte' [ $\langle$ IE \*ei- 'gehen' : afries. *ēwa*, *ē*, *a*, as. *ēo*, ahd. *ēwa*, *ēa*, mhd. *ēwe* ( $\rangle$ nhd. *ehe*), skt. *eva*- 'Weg; Sitte' ; lat. *ire*, gr. *eimi* 'gehen']. Im Altenglischen gab es einige Synonyme für 'Gesetz' oder 'Sitte', und dieses Wort im Betracht bedeutete, wie seine Wurzel zeigt, ursprünglich 'Verlauf' oder 'Fortgang'——von da die Sinne 'Ritus', 'Ehe' u. ä. Es waren außerdem *dōm* 'Urteil, Gesetz' ( $\rangle$ ne. *doom* : verwandt mit *dōn* 'tun'), und *lagu* ( $\rangle$ me. *larwe* 'Gesetz' : entlehnt vom Altnordischen, eigentlich 'etwas gelegtes'). Von seiner verkleinerten Form ist

es klar, warum nur das erste von diesen drei nicht fortdauert hat. In mittelenglischen Urkunden sind verschiedene Formen wie *ēa*, *eæ*, *ēu* u. s. w. zu sehen, und zwar zeigen sie die Spur der sogenannten morphologischen Verstärkung,<sup>(6)</sup> aber sie scheinen bloße vorübergehende Notbehelfe geworden zu sein. Noch dazu braucht man den 'homophonen Zusammenstoß' (s. u.) mit *ēa* '(fließendes) Wasser' in Betracht zu ziehen. Etwa 1200 A. D. ist die darüber im *O. E. D.* aufgezeichnete letzte Zeit.

(2) *ēa* '(fließendes) Wasser' [ $\langle$ IE *\*akwā-* 'Wasser': ahd. *ouwa* ( $\rangle$ nhd. *aue*), got. *ahwa* ( $\langle$ gm. *\*ahwō*), lat. *aqua* 'Wasser'; het. *eku-*, *aku-*, toch. *yok-*(?) 'trinken'; ae. *ēgland*, *īgland* 'Insel', d. h. 'ein von Wasser (*ēg-*, *ēg-*) eingeschlossenes Land', an. *ey* 'Insel' ( $\langle$ gm. *\*aujo-*: vgl. lat. *Scandin|avia*  $\langle$ gm. *\*Skandin|auja*)]. Es existierten einige Wörter für 'Wasser' im Indoeuropäischen: eines von ihnen, ae. *wæter* ( $\rangle$ ne. *water*), führte zu IE *\*wedōr*, *\*wodōr* zurück, und bedeutete Wasser im allgemeinen. Ein anderes war *ēa*, vielmehr in Gebrauch mit dem Sinn 'fließendes Wasser, Fluß'. Aber im Vergleich mit seinen Synonymen *strēam* ( $\rangle$ ne. *stream*), *brōc* ( $\rangle$ ne. *brook*) u. a., war *ēa* ohne Zweifel morphologisch reduziert, und es scheint in der spätmittelenglischen Zeit veraltet gewesen zu sein. Seit jener Zeit doch hat es sich in Mundarten erhalten: das Wort ist, nach *O. E. D.*, noch in Gebrauch für Erwärerungskanal im Sumpfland Lancshires. In diesem Fall wird es buchstabiert *eau*. Dieses ist ganz identisch mit fr. *eau* 'Wasser'! Es läßt sich als eine Art Volksetymologie ansehen, und hierauf kann man irgendeine Absicht auf morpho-



logische Verstärkung wahrnehmen.

(3) **eoh** 'Pferd, Militärpferd' [ $\leftarrow$ IE \**ekwo-* 'Pferd': an. *jór*, got. *aihwa-tundi* (buchstäblich 'Pferd-zahn': erkennbar als der erstere Bestandteil im Kompositum, das eine Pflanze von Dornenfamilie bedeutet), ir. *ech*, lat. *equus*, gr. *híppos*, lit. *ašva* (veraltet), skt. *aśva-*, av. und apers. *aspa* ( $\rightarrow$ npers. *asp*), toch. (A) *yuk*, (B) *yakwe* 'Pferd']. In ehemaligem Gebrauch war das Wort von dieser Abstammung im fast ganzen Bereich des Indoeuropäischen mit Ausnahme vom Slawischen, aber es ist in modernen Sprachen durch andere Wörter ersetzt worden. Wohl bekannt ist, daß die Form *caballus* ins Vulgärlatein auftrat und sie die Quelle der verschiedenen romanischen Wörter für 'Pferd' geworden ist (wie it. *cavallo*, sp. *caballo*, fr. *cheval*, rum. *cal*). Solche keltische Formen wie ir. *capall*, w. *ceffyl* sind auch Entlehnungen von demselben lateinischen Wort. Man kann unschwer erraten, daß dieser archaische Name *eoh* schon in der altenglischen Periode außer Gebrauch gekommen war, indem es der Konkurrenzform *hors* ( $\rightarrow$ ne. *horse*: verwandt mit lat. *currere* 'laufen'), dem allgemeinen Namen für Pferd und zugleich der Form *meorh* ( $\rightarrow$ ne. *mare*) 'Mähre' Platz gemacht hatte. Wenn auch *eoh* in sich eine semantische Beschränkung trug, ist es doch ganz gewiß, daß in der lautlichen Reduktion die größte Ursache besteht, warum es und fast alle seine verwandten Formen anderer Sprachen ungebrauchlich geworden waren. Als eine andere mögliche Ursache beim Veralten dieses Wortes kann man auch seine große phonetische Ähnlichkeit zu ae. *eowu* 'Mutterschaf' angeben ( $\rightarrow$ ne. *ewe*)

[<IE *owi-* : afries. *ei*, ahd. *ou(wi)*, an. *ær*, lat. *ovis*, gr. *ois*, lit. *avis*, skt. *avi*]. Weil das letztere in diesem Fall ein anderes Tier als Pferd bedeutete und noch dazu kein Synonym besaß, scheint es, daß es seiner Erhaltung bedurfte.

### b) Homophoner Zusammenstoß

Aus den unterschiedenen Lauten von zwei (oder mehr) Wörtern entwickelt sich zufällig ein identischer oder sehr ähnlicher Laut durch geschichtlichen Wandel. In dieser Hinsicht ist das Homonym ein typischer Fall, und besonders in gesprochener Sprache kann es manchmal dem Verstehen hinderlich sein. Aber das Hindernis gewöhnlich läßt sich leicht loswerden: die Bedeutung wird meistens durch Kontext oder Satzzusammenhang selbstverständlich. Wenn doch zwei (oder mehr) Wörter semantisch miteinander nahe sind, geht es nicht darum einfältig. Beim homophonen Zusammenstoß unter dieser Bedingung ist in der Regel Folgendes zu beobachten: (1) eins von beiden kann abfallen und durch Synonyme ersetzt werden, (2) wenn es allen beiden an Synonyme fehlt, kann eins morphologisch differenziert oder verstärkt werden (ein gutes Beispiel bietet die spätere Umänderung im mittelenglischen Pronominalsystem, in welchem man mehrere Pronomina dritter Person (im Singular und Plural) mit gleichem oder sehr ähnlichem Laut auszusprechen pflegte), (3) wenn vorherrschende Synonyme gleichzeitig vorhanden sind, können alle beide außer Gebrauch kommen. Hier beziehen sich unmittelbar die Fälle (1) und (3) auf das jetzige Problem, aber

man muß darauf beachten, daß die Veränderung eines Faktors die Kettenreaktion anderer Faktoren veranlaßt.<sup>(7)</sup> Solche Art Erscheinung mag vielleicht die 'innere oder strukturelle Kette' heißen. Außerdem beachtenswert in diesem Hinblick ist die Wechselbeziehung zwischen Form und Bedeutung.

(1) **heals** 'Hals' [ $\langle$ IE \**kwel-* 'sich (um)drehen, rotieren' (von da, mit o-Abtönung und Erweiterungssuffix) \**kwol-so-* $\rangle$ gm. \**h(w)alsaz* (ursprünglich, 'der Teil, auf welchen der Kopf sich umdreht' : verwandt mit ne. *wheel* und *cycle*  $\langle$ gr. *kúklos*) : an., ahd., got. *hals*, lat. *collum*, lit. *kaklas* 'Hals']. Dieses war das gewöhnlichste Wort für 'Hals' vom alt- bis zum mittelenglischen Zeitalter, und, abgesehen von modernen schottischen und nördlichen Mundarten, ist es in der Normalsprache nicht zu finden. Hieran kommt als sein Homonym *hēla/hæla* 'Ferse' gewiß in Betracht. Es scheint mit jenem häufig auf denselben Bedeutungsfeld getreten zu sein, weil die beiden diesfalls die Namen für Körperteile waren (vgl. die ne. Phrase *to tie neck and heels*). Es läßt sich vermuten, daß das letztere bis zum Beginn der mittelenglischen Zeit die schwache Deklination des Maskulinums erhalten hatte, aber daß es mit sich ein Merkzeichen /-s/ für Plural sowie Genitiv zu haben begann, wegen der späteren Ebenung ('levelling') der Flexionsendungen. Der qualitative Unterschied zwischen /a/ in *hals* und /e:/ in *hēl* im Mittelalter ist nicht ein derartiger, wie er ein bezeichnender Charakterzug werden kann, in besonderer Hinsicht auf alle regionale Variationen der beiden in späteren Zeiten. Es ist unzweifelhaft, daß der Auftritt von ae.

*hnecca* 'Genick' (>me. *necke* > ne. *neck*: IE \**ken-* 'hart werden') hierauf erfordert wurde.

(2) **wer** 'Mann; Mensch; Gatte' [<IE \**wiros*: afries., as., ahd. *wer*, an. *verr*, got. *wair*, air. *fer*, w. *gwr*, lat. *vir*, lit. *vyras*, skt. *vira* (vgl. ne. *were|wolf*, *wor|ld*: bewahrt als Bestandteil der Komposita) 'Mann; Mensch']. Dieses Wort war in Gebrauch unter der Form *were* bis zur mittelenglischen Zeit. Als homophone Wörter, die mit ihm auf denselben Kontext häufiger getreten zu sein scheinen, sind *were* 'Besetzung, Schutz', *werre* 'Krieg', *wer* 'vorsichtig', *werre* 'schlechter' u. ä. zu herzählen. Außer seinem möglichen Zusammenstoß mit diesen Homonymen, bemerkenswert ist auch die Vieldeutigkeit von *wer* selbst. Es ist dem Zeichenwesen nicht angemessen, daß eine Wortform im Besitz vieler Bedeutungen bleibt. Unter solchen Umständen muß sie für Mitteilung vielmehr von Kontext abhängig sein. Aus diesem Zustand wird ein Anlaß erfolgen, das Wort außer Gebrauch kommen zu lassen. Mit Ausnahme von einigen Beispielen, die, wie obenerwähnt, als Bestandteil der Komposita noch vorhanden sind, ist die im *O. E. D.* nachweisbare letzte Zeit dieses Wortes die zweite Hälfte des dreizehnten Jh. Sein Veralten ist freilich auf die Fortdauer von *man* zurückzuführen.

(3) **erian**, 'pflügen, ackern' [<IE \**ar-* (\**ar-*, *are-*) 'pflügen': afries. *era*, ahd. *erran*, an. *erja*, got. *arjan* (<gm.\**arjan*), ir. *airim*, lat. *arare*, gr. *aróō*, lit. *arti*, asl. *orati* 'pflügen'. Solche nominale Formen für 'Pflug' in verwandten Sprachen, wie gr. *árotro*n, lat. *aratrum*, lit. *arklas*, asl. *ralo*, arm. *araur* u. s. w., sind derselben

Wurzel zuschreibbar]. Dieses Wort verwandelte sich später zu *ere* durch flektierende Formen wie *erien*, *eren*. In diesem Fall kann man zwei Wörter nennen, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, homophonen Zusammenstoß mit ihm hervorbringen konnten, und die dazu mit dem Ackerbau vieles zu tun hatten. Das eine ist *ere*, *ear* (<ae. *ēar*) 'Ähre', und das andere seine Verbalform *ere*, *earre*. In demselben Bedeutungsfeld müssen diese miteinander sich sehr vermengt haben. Aber solcher Art Wörter sind geneigt, indem sie sich von denjenigen mit allgemeinem Charakter unterscheiden, unter den Leuten bestimmten Berufs länger gebräuchlich zu sein. Betreffs seines verbalen Gegenstücks, war es in Gebrauch bis 1885 nach *O. E. D.* Aber vermutlich muß es noch früher, d. h. im fünfzehnten Jh., außer allgemeinem Gebrauch gekommen sein, weil *plógr* vom Altnordischen etwa am Ende der altenglischen Periode entlehnt wurde (von da ne. *plough*, *plow*). Beiläufig wurde das ae. Substantiv *sulh* 'Pflug; Furche' (<IE *\*selk-* 'ziehen') fast zu gleicher Zeit veraltet.

(4a) **hafor** 'Ziegenbock' [<IE *\*kapro-*: an. *hafr*, lat. *caper* 'Ziegenbock'; gr. *kápros* 'Wildschwein, Eber'].

(4b) **eofor** 'Wildschwein' [<IE *\*epero-* '(Wild)schwein': ahd., nhd. *eber*, an. *iøfurr* (<gm. *\*eburoz*), lat. *aper*, asl. *vepris* (>russ. *vepr'*) u. s. w.]. Die altenglischen Formen *hæfer* und *eofor* sollten, nach dem regelmäßigen Lautwandel bis ins Mittenglische, beziehungsweise durch *\*hafor* und *\*efor* zu *\*haver* und *\*ever* (wirklich nachweisbar) geworden sein. Es ereignete sich, kann man vermuten, ziemlich früh eine Verwechslung infolge

der lautlichen Ähnlichkeit zwischen beiden Wörtern besonders unter den Leuten, die das Vieh behandelten oder züchteten. Es wird hinzugefügt, daß das Homonym *haver* (*hafyr*) 'Hafer' dem ersteren gegenüber stand (bis 1864 nach *O. E. D.* ; hauptsächlich in nördlichen Mundarten). Wahrscheinlich trat dieses unter den Bauern häufiger auf demselben Kontext mit *hæfor*. Ferner war *bucca* (<gm. \**bukkaz*) als Synonym für *hæfor* in Gebrauch. Aber weil die Nützlichkeit der Ziege vielmehr in seinem weiblichen Tier liegt, ist ae. *gat* (<IE \**ghaidoz* : me. *gote*>ne. *goat* ; vgl. südd. *Geiß*) biologisch der Gattungsname geworden. Daher ist es sicher, daß das selbstverständlichere Kompositum *he-goat* allmählich nutzbar angewandt wurde. Nun aber wurde *bucca* im Sinne 'Hirsch' gebraucht, das im heutigen Englischen als *buck* fortlaufend ist. Andererseits hat *bār* (<gm. \**bairaz* : me. *bore*>ne. *boar*), ein Synonym für *eofor*, die Stellung des letzteren eingenommen hat. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Wort, zusammen mit den lautlich annähernden Namen wie *bera* 'Bär' und *beofor* 'Biber', dadurch erhalten wurde, daß sie alle dazu eine lexikalischen Sachverhalts bildeten.<sup>(8)</sup> Kurz gefaßt, kann man das vorhergehende als ein gutes Beispiel ansehen, wo zwei Wörter durch homophonen Zusammenstoß veraltet wurden. Aber zugleich ist nötig, verschiedene Nebenursachen hoher Möglichkeit zu erfinden.

(5a) **teon** 'tadeln' [<IE \**deik-* 'zeigen' : urae. \**tīhan*, ahd. *zīhan* (nhd. *zeihen*) 'anklagen', an. *tjá* (<\**tīha*) 'zeigen, mitteilen', got. *gateihan* 'melden' (<gm. \**taikjan*), lat. *dīcere* 'zeigen ; sagen', gr. *deiknúmai*, skt. *diṣ-* 'zeigen' : vgl. ae. *tacen*, *tacn* (>ne. *token*) ;

*tæcan* (>ne. *teach*)].

(5b) **teon** 'ziehen' [ $\langle$ IE *deuk-* 'ziehen': urae. *tēohan*, ahd. *ziohan* (>nhd. *ziehen*), got. *tiuhan*, an. *teygja*; an. *tog* 'Tau'; lat. *dūcere* 'ziehen, leiten'. Ne. *taut*, *team*, *tie*, *tight*, *tough*, *tow*, *tug* sind aus verschiedenen Ablautungs- und Endungsarten auf einer Vorstufe zum Altenglischen entsprungen]. Die hier genannten zwei Wörter teilten damals nicht nur denselben Laut miteinander, sondern auch waren vermennt in ihrer Konjugationsform. Im Mittelenglischen wurden beide nach regelmäßigem Lautwandel zu *tee* (mit offenem Stammvokal [ɛ:]). Die Jahre ihrer letzten Aufzeichnungen im *O. E. D.* sind 1440 betreffs jenes, und 1450 betreffs dieses. Eines der merkwürdigsten Beispiele gilt für diesen Fall, wo zwei semantisch unterschiedene Wörter durch homophonen Zusammenstoß aus Gebrauch verschwunden sind. Vor ihres Veraltens waren die Synonyme für das erstere *wrēgan* (vgl. got. *wrōhs* 'Tadel') und *onsprecan*, aber ihre Stelle wurde später vom altfranzösischen Lehnwort *acuser* eingenommen. Hinsichtlich des letzteren, andererseits, wurde dafür sein altes Synonym *dragan* (>me. *drawe* >ne. *draw*) gebraucht.

### c) Vieldeutigkeit

Wenn ein Sprachzeichen, wie schon erwähnt, in sich zwei oder mehr unterschiedene Bedeutungen trägt, muß es so viel auf Kontext angewiesen sein. Folglich falls je ein anderes Wort für jede Bedeutung oft gebraucht wird, dann mag es geschehen, daß das vieldeutige Wort außer Gebrauch zu kommen getrieben wird.

Ferner soll man nicht übersehen, daß das Veralten selbst vom Vorhandensein des Synonyms beschleunigt wird.

(1) **beodan** (1) 'befehlen', (2) 'rufen', (3) 'ankündigen', (4) 'bieten' [ $\langle$ IE *\*bheudh-* 'bemerken lassen': afries. *biada*, as. *biodan*, ahd. *gibiotan* ( $\rangle$ mhd. *gebieten*) 'befehlen'; ahd. *biotān* ( $\rangle$ nhd. *bieten*) 'darbringen', an. *bjóða*, got. *anabiudan* 'befehlen'; gr. *peúthesthai* 'erkennen, bestätigen', lit. *budeti* 'wachen', asl. *buditi* 'wecken', skt. *budh-* 'wachen, wecken, bemerken']. Die diesem lautlich und semantisch nahekommenen Wörter waren *bidān* ( $\langle$ gm. *\*biðjan*) 'wünschen, beten, befehlen, fordern', und *bodian* 'ankündigen' (vgl. ne. *fore|bode*), das sich von *boda* 'Bote' ( $\langle$ *beodan* oben) herleitete. Im Mittelenglischen wurde *bēodan* zu *bēde*, aber mit *bidā* führte es eine Verwechslung herbei. Die Folge war, daß einerseits seine Vieldeutigkeit durch verschiedene französische Lehnwörter (z. B. af. *comander*, *anoncer*, *offrir* u. ä.) ersetzt wurde, und daß andererseits fast alle seine Bedeutungen von *bidān* aufgenommen sowie fortgesetzt worden sind. Also kann man den Sinn dieses Wortes, zum Beispiel, in der neuenglischen Redewendung *to bid the banns* 'kirchlich aufzubieten' nicht als ursprünglich betrachten.

(2) **swef(e)n** (1) 'Schlaf', (2) 'Traum' [ $\langle$ \**swep-no-s* 'Schlaf' ( $\langle$ \**swep-* 'schlafen': (1) an. *svefn*, lat. *somnus*, gr. *húpnos*, ir. *sūan*, w. *hun*, asl. *sünü*, skt. *svapna-*, av. *x\*afna*, arm. *k'un*, alb. *gjum*, toch. (A) *spām*, *spän-* u. s. w.; (2) an. *svefn*, lat. *somnium*, gr. *enúpnon*, air. *suan*, w. *hun*, lit. *sapnas*, asl. *sünü*, skt. *svapna-*, toch. (A) *spām*]. Wie man von den obengenannten Formen sieht,



sind viele Namen für 'Traum' entweder Anwendungen desjenigen für 'Schlaf' oder Ableitungen von demselben.<sup>(9)</sup> Was das Altenglische betrifft, machte das Verbum morphologischen Unterschied zwischen *swefan* 'schlafen' und *swefnian* 'träumen', während der Substantiv *swef(e)n* in sich zwei Sinne trug. Aber alle diese vereinigten sich in die Form *sweve* im Mittelenglischen. Der Substantiv *slæp* (<gm. *slæpaz*) und das Verbum *slæpan* waren die zusammen mit dem eigentlichen *swef(e)n* stehenden Synonyme, aber sie haben sich für die Zweideutigkeit des letzteren durch ihre Verallgemeinerung entschädigt. Ferner ist in dieser Hinsicht beachtenswert, daß, wie die verwandten Wörter asl. *slabŭ*, lit. *slabnas* u. ä. zeigen, *slæp/slæpan* ursprünglich 'los, untätig' bedeutete, und außerdem daß die anlautende Konsonantenverbindung /sl-/ selbst in großem Maße für Laut-, oder genauer genommen, Handlungsnachahmung gelten konnte. Das alte Synonym für Traum andererseits war *mæting* (>me. *meting*: vom Verbum *mætan* 'träumen', aber zweifelhafter Herkunft). Doch, aller Wahrscheinlichkeit nach, wurde es durch den Zusammenstoß des späteren Homonyms *meting* 'Messung' veraltet. Zwar hierauf trat das altnordische Lehnwort *draumr* 'Traum' (<gm. *\*draugma*: vgl. ahd. *triogan* 'betrügen'; skt. *druh-* 'schaden'), aber ne. *dream* ist entstanden daraus, daß das erstere den Sinn des ae. *dream* 'Freude; Musik', ohne die Form zu verändern, durch seinen eigenen verdrängt hat.

#### d) Ausdruckskraft

Unter dem hier sogenannten Ausdruckskraft versteht man den Sinnesumfang der durch Sprachzeichen andeuteten semantischen Seite. Sie mag vielleicht etwas mit der obenerwähnten phonetischen Abnutzung zu tun haben. Während in jenem Fall das Zeichen zu sehr verkleinert ist um angemessen zu sein, kommt hier demgegenüber in Betracht der Zustand, in welchem irgendeine größere Ausdruckskraft dem Zeichen immer bewußt oder unbewußt erfordert wird, folglich das Veralten sich damit verwirklichen läßt.<sup>(10)</sup> Dafür wird die Betrachtung vom lautlichen sowie semantischen Gesichtspunkt aus notwendig.

(1) **fon** 'fangen, greifen' [ $\langle$ IE \**pag-* 'festmachen, befestigen, binden': afries. *fān*, ahd. *fāhan*, an. *fá*, got. *fāha* 'fangen' ( $\langle$ gm. \**fanhan*), lat. *pangere* 'festmachen; versprechen' (vgl. *pax* 'Frieden'), gr. *pégnumi* 'festmachen', av. *pas-* 'zusammenfügen']. Dieses Verbum nahm die Form *fon* an im Frühmittelhochdeutschen, und mindestens unter damaligen Sprechenden muß ein Sprachgefühl allmählich zugenommen sein, daß sein Laut für die Andeutung einer dadurch bezogenen Handlung nicht so passend war: die Folge ist, daß der Stamm *fang-* des Vergangenheitspartizips um 1200 A. D. als derjenige des Präsens aufzutreten begann, und *fon* (Infinitiv: *fängen*) allmählich verdrängte. Diese Erscheinung kann man als lautliche Verstärkung ansehen, die, ohne Zweifel, im Einklang mit einem Bedürfnis nach Zeichenausdruckskraft hervorgebracht wurde. Obgleich sie eine andere Rolle spielte, doch teilte sie vielleicht eine Veranlassung mit der sogenannten

Reduplikation, wie skt. *da-daú*, gr. *dé-dōke*, lat. *de-dit* 'er gab', die einst auf vorgeschichtlichen indoeuropäischen Stufen produktiv gewesen war. Der entsprechende Vorgang ist auch in anderen germanischen Sprachen zu finden, z. B., wie nhd. *fangen*, dän. *fange*, schwed. *fanga* u. s. w. Aber nur in Gebrauch war das auf diese Weise verstärkte *fang(en)* längstens bis zum Ende des siebenzehnten Jh. Die teilweise Abhängigkeit des Sinnes von Lautsymbolik ist nie selten erkennbar bei den Wörtern, die irgendeine körperliche Mühe enthaltende Handlung bedeuten. Es läßt sich nicht verleugnen, daß die Konsonantenverbindung /gr-/ sich in dieser Hinsicht einen treffenderen Gehöreindruck nützlich macht. Dies kann eine überzeugende Ursache sein, warum das Wort in jetzigem Betracht sich später dem alten Synonym *gripan* (<IE \**ghreib-* 'greifen': me., ne. *gripe*) oder im vierzehnten Jh. dem *graspe* (<ae. \**græspan* vielleicht verwandt mit dem ersteren; ne. *grasp*) unterworfen hat.

(2) *þennan* 'dehnen' [<IE \**ten-* 'dehnen': ahd. *dennen* (>nhd. *dehnen*), an. *þenja*, got. *uf|þanian* (<gm. \**þanjan*), lat. *tendere* 'spannen, ausdehnen'; *tenēre* 'halten'; *tenuis* 'dünn', w. *estyn*, br. *astenn* (<lat. *extendere*) 'dehnen', gr. *teino*, lit. *testi*, asl. *ras|testi*, skt. *tan-*'dehnen']. Ne. *thin* 'dünn' geht auf die altenglische Form *þynne* zurück. Mit Rücksicht auf die vorgeschichtliche Form, gm. \**þunnuz*, die von verwandten Sprachen vorausgesetzt wird, stellt es sich heraus, daß ae. *þynne* auf der nullstufigen Form \**tn-* gegründet ist, während die obengenannte Wurzel in Normalstufe erscheint. Auch im Englischen muß solcher vokali-

sche Unterschied sich bis zur Mittelzeit genau bewahrt haben. Trotz der Erwartung, daß ae. *þennan*, sich demgemäß zu me. *\*þenne*/*\*þene* entwickeln sollte, trat doch wirklich die Form *\*þinne* auf am Anfang des vierzehnten Jh. Diesen Auftritt dürfte man wohl als eine Analogiebildung nach der adjektivischen Form beobachten. Die Bedeutung des Verbums ist andererseits in diejenige des Adjektivs übergegangen (daher 'verdünnen'), und das erstere selbst ist schließlich außer Gebrauch gekommen. Aber die Geschichte dieses Wortes läßt sich möglicherweise an der bloßen Beschreibung solcher linearen Entwicklung nicht genügen. Hier ist unfehlbar in Betracht zu nehmen das alte Synonym *streccan* (<gm. *\*strakkjan*): denn die anlautende Konsonantengruppe /str-/ ist, in Bezug auf die betreffende Handlung, gewiß bezeichnender.

### 1. Anmerkungen

- (1) Über die Sammlung dieses Problems, siehe bes. A. Scherer, *Die Urheimat der Indogermanen* (Darmstadt 1968), und G. Cardona, H. M. Hoenigswald und A. Senn (Hrsg.), *Indo-European and Indo-Europeans* (Philadelphia 1970) bes. S. 155 ff.
- (2) Vgl. M. Swadesh, *The Origin and Diversification of Language* (London 1972) S. 27 ff., W. P. Lehmann, *Historical Linguistics: An Introduction* (New York 1973 Neudr.) S. 104 ff.
- (3) Als eines der großen Ergebnisse in den letzten Jahren, siehe É. Benveniste, *Le vocabulaire des institutions indo-européennes* (2 Bde) (Paris 1969) Engl. Übers.: *Indo-European Language and Society* (London 1973)
- (4) Man begnüge sich mit jeder Abschnittbildung, wo nur einige merkwürdigste Beispiele dafür angeordnet werden.
- (5) Vgl. z. B. das berühmte Werk: A. Darmesteter, *La vie des mots* (Paris 1855: erste Aufl., Nachdr. 1950) S. 151 ff. Der Autor betrachtet solche Wörter vom

Standpunkt der 'mots historiques' und 'termes généraux' aus.

- (6) Vgl. A. Dauzat, *La géographie linguistique* (Paris 1948 Nachdr.) S. 97 ff.  
 (7) Vgl. M. L. Samuels, *Linguistic Evolution* (Cambridge 1972) SS. 67-75.  
 (8) Vgl. H. Kronasser, *Handbuch der Semasiologie* (Heidelberg 1968) S. 174.  
 (9) Möglicherweise läßt dasselbe sich auf den japanischen Fall anwenden, wo *yume* (<altjap. *imé*) 'Traum' und *ine* 'Schlaf' für vergleichbar angesehen scheinen. Über einen Versuch ihrer etymologischen Erklärung, siehe meine Betrachtung vom Gesichtspunkt der austronesischen vergleichenden Sprachwissenschaft aus: "Gengo" (*Sprache*), Heft I, 1976, SS. 60-65.  
 (10) Über das Problem der Ausdruckskraft in Sprachtätigkeit, siehe z. B. C. Bally, *Le langage et la vie* (Paris 1952, Dritter Dr.) S. 75 ff.

## 2. Nachschlagewörterbücher

(A)

- Oxford English Dictionary* (13 Bde) (Oxford 1970 Nachdr.)  
 Bosworth-Toller, *An Anglo-Saxon Dictionary* (mit Nachtrag) (Oxford 1954 Nachdr.)  
 Clark Hall-Meritt, *A Concise Anglo-Saxon Dictionary* (Cambridge 1960)  
 Stratmann-Bradley, *A Middle English Dictionary* (Oxford 1951 Nachdr.)  
 Mayhew-Skeat, *A Concise Dictionary of Middle English* (Oxford 1898)

(B)

- F. Holthausen, *Altenglisches etymologisches Wörterbuch* (Heidelberg 1963)  
 E. Klein, *Comprehensive Etymological Dictionary of the English Language* (Amsterdam 1971)  
 C. T. Onions et al., *The Oxford Dictionary of English Etymology* (Oxford 1966)  
 E. Ekwall, *The Concise Oxford Dictionary of English Place-Names* (Oxford 1960)  
 F. Holthausen, *Gotisches etymologisches Wörterbuch* (Heidelberg 1934)  
 J. de Vries, *Altnordisches etymologisches Wörterbuch* (Leiden 1962)  
 Kluge-Mitzka, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* (20te Aufl.: Berlin 1967)  
 Falk-Torp, *Norwegisches-Dänisches etymologisches Wörterbuch* (2 Bde) (Oslo-Bergen 1960)  
 Bloch-Wartburg, *Dictionnaire étymologique de la langue française* (Paris 1964)  
 Ernout-Meillet, *Dictionnaire étymologique de la langue latine* (Paris 1959)  
 T. G. Tucker, *A Concise Etymological Dictionary of Latin* (Hildesheim 1973 Nachdr.)  
 J. B. Hofmann, *Etymologisches Wörterbuch des Griechischen* (München 1966)  
 M. Vasmer, *Etimologičeskij Slovar' Russkogo Jazyka* (4 Bde) (Moskau 1964)

22           Über das Veralten indoeuropäischer Wörter im Mittelenglischen

C. D. Buck, *A Dictionary of Selected Synonyms in the Principal Indo-European Languages*  
(Chicago 1965)

J. Pokorny, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch* (Bern 1959)

《Summary in English》

On the Obsolescence of Indo-European Words  
in Middle English

Yoshio Nagano

The phenomenon in which lexical items fall into desuetude in a given stage of language seems to have but incidentally come under observation in comparison with a variety of productive phases of language such as derivation, composition, coinage and the like. Here, however, it may be regarded of equal, if not greater, significance, as in the case of word formation, to bring into light a number of problems, diachronic or synchronic, as more or less assignable causes of obsolescence.

This monograph is concerned with a partial or individual loss in Middle English of the lexical legacy which was bequeathed from the time immemorial of Proto-Indo-European. In the words of such origin thus handed down to the Anglo-Saxons may be included what glottochronology or lexicostatistics terms the basic core vocabulary, that part of word stock which is comparatively immune from systemic change of a language, yet scores of those words are found defunct throughout the medieval stage of the history of English.

Of various causes for obsolescence the commonest, as often referred to so far, is the case in which words may be extinct because the thing or referent they stand for die out of the general consciousness. In particular, the lexis concerning the social institution and cultural development is subject to either modification or, what is worse, replacement since it does not remain the same permanently. This is remarkable in an historical accident of external nature as evidenced by the Norman Conquest. Aside from such a self-evident cause, however, special mention must be made of those in-

stances where the general public finds itself in need of abolishing some word, with the result that the referent may outlive the word, in other words, it may change its name. To this must be ascribed a set of internal causes, especially those arising from words themselves and ultimately attributable to the way of development peculiar to the language concerned. Here it will be seen that some one of the following chief causes is in operation: (1) phonetic attrition or reduction of a word consequent upon sound change that may prove a hindrance to the communication of information content (2) homophonic clash, i. e. semantic ambiguity resulting from the frequent use of homonyms, which will take effect only when they enter such a close semantic field as to bring about confusion (3) polysemy which makes a word more dependent on the context for any one of its senses to be chosen, thus occasioning a high possibility of substitution by others with a more definite meaning (4) expressiveness of phonetic entity or the so-called sound symbolism, i. e. the association of a particular sound or a combination of sounds with a particular meaning, leading to the choice of more expressive words over those lacking in such sound device. Finally it should be added that all these causes often operate with one another and that they require consideration in terms of structural chain.